

Philipps-Universität Marburg

Centrum für Nah- und Mittelost-Studien

Sommersemester 2017

Deutschhausstraße 12

Erfahrungsbericht
über mein Auslandsjahr im Iran
2015/16

Iran: Land der Vielfalt und der Widersprüche

Ein Erfahrungsbericht

Eine Woche vor Beginn der Abreise stand mir die Aufregung förmlich ins Gesicht geschrieben.

Ich sollte für zwei Semester in die Islamische Republik Iran reisen.

In die Heimat meiner Eltern, in die ich noch nie zuvor gereist war, in ein Land, dem meine Eltern vor 24 Jahren den Rücken zugekehrt und das sie seither nie wieder betreten haben.

In ein Land, das ich durch mein Studium mit dem Schwerpunkt Politik und Persisch nur von außen kenne.

Bereits Monate vor meiner Abreise ergaben sich zahlreiche Probleme.

Ich besitze zwar die deutsche Staatsbürgerschaft und durch meinen Geburtsort in Deutschland verbindet mich nur die Herkunft meiner Eltern mit dem Iran.

Doch bei einem Besuch im iranischen Generalkonsulat in Frankfurt fand ich heraus, dass durch meinen Vater, der die iranische Staatsbürgerschaft innehat, die Islamische Republik meine deutsche Staatsbürgerschaft und somit meinen deutschen Reisepass nicht anerkennt. Ich benötigte also für die Einreise in den Iran einen iranischen Pass.

Es dauerte knapp vier Monate, bis ich meine iranische Geburtsurkunde, meinen iranischen Pass und eine Art Personalausweis erhalten habe.

Wenige Wochen vor der Abreise hatte ich also meine Pässe und meine Unterlagen, doch es stellte sich eine neue Herausforderung.

Durch den Erwerb des iranischen Passes wurde ich somit auch militärpflichtig.

Ich durfte im Grunde als Student außerhalb der Islamischen Republik für maximal drei Monate in den Iran einreisen. Im Konsulat wurde mir dann empfohlen, Behörden und Ämter vor Ort in Teheran zu besuchen, um mein Problem anzugehen, denn von hier aus ließe sich nichts mehr machen.

Da stand ich nun wenige Tage vor meiner Abreise mit den besten Voraussetzungen, in eine schwierige Situation zu geraten und ein hohes Risiko einzugehen.

Denn im „Worst-Case-Szenario“ könnte ich nach Ablauf dieser 3 Monate nicht mehr nach Deutschland zurückkehren und in Marburg weiter studieren, sondern müsste im Iran zwei Jahre lang Militärdienst leisten. Ich brauchte also vor meiner Abreise einen Plan B und C.

Ich hatte nur zwei Optionen.

Entweder gelingt es mir, die Behörden von meiner Absicht knapp ein Jahr lang im Iran zu studieren, zu überzeugen und eine Sondergenehmigung zu erhalten, oder ich breche mein Auslandsjahr ab und reise vor Ablauf der 3 Monate zurück nach Deutschland.

Hierbei ergab sich im späteren Verlauf der Ereignisse die Option, das zweite Auslandssemester in *Tajikistan* zu absolvieren. Das würde zwar dafür sorgen, dass ich mein Auslandsjahr erfolgreich und auch noch in zwei persischsprachigen Ländern absolviere, allerdings bedeutete das auch Unmengen an Kosten, die ich aufbringen müsste, um mein Auslandsjahr von Iran nach *Tajikistan* zu verlagern.

Daher liefen die Bemühungen nach einer Sondergenehmigung durch die iranischen Behörden vor Ort auf Hochtouren.

Meine Kommilitonen und ich flogen gerade über Teheran und es dauerte nur noch wenige Minuten bis zu unserer Landung. Unsere Kommilitonin setzte aufgeregt das Kopftuch auf und die Aufregung stieg bei uns allen an, als wir aus dem Fenster blickten. Unter uns erstreckte sich die größte Millionenmetropole, die wir bis dato gesehen hatten.

Der Straßenverkehr durchzog sich wie eine gelb-rot leuchtende Schlange durch die Stadt.

Wenige Minuten später stiegen wir mit schwerem Atem aus dem Flugzeug und der Stress und die Besorgnis wegen der Passkontrolle stieg an. Ich machte mir besonders Sorgen, von den Behörden der Kontrolle diffuse Fragen gestellt zu bekommen, auf die ich nicht entsprechend und konform antworten könnte und so in eine schwierige Situation zu geraten, da ich ja das erste Mal in das Land einreise.

Ich versuchte, mich zu fassen und mental darauf vorzubereiten. Doch bei der Kontrolle blieb es nur bei einem skeptischen Blick des Wärters und schon war der Stempel im Pass.

Ohne diffuse Fragen gestellt zu bekommen, passierte ich zügig die Kontrolle und konnte meine Freude kaum noch zurückhalten. Tatsächlich dauerte es bei den anderen, die die „Foreigners“ Passkontrolle passieren mussten, wesentlich länger als bei mir.

Doch nach wenigen Minuten kamen auch sie durch und erleichtert gingen wir zur Gepäckannahme. Mir fiel zunächst auf, dass der Imam-Khomeini Flughafen, in dem wir uns befanden, wesentlich sympathischer wirkte, als ich es anhand von Erzählungen erwartet hätte.

Bereits auf den Rolltreppen hinunter zur Gepäckannahme fiel mir ein Junge mit einer Kamera in der einen Hand und einem Blumenstrauß in der anderen, mit dem er mir zuwinkte, auf. Das musste wohl mein Cousin sein, dachte ich und winkte zurück.

Nach der Gepäckannahme gingen wir durch die letzte Schleuse und ich erkannte meine Verwandten, die ich nur auf Bildern gesehen hatte. Ich erkannte zunächst meinen Großvater, der meinem Vater erstaunlich ähnlich aussah, anschließend meine Tante und ihren Sohn mit dem Blumenstrauß und einen weiteren Herrn, der mein Onkel sein musste.

Diese erste Begegnung werde ich stets in Erinnerung behalten, da sie für mich ein magischer Moment war, an den ich immer wieder gerne zurückdenke.

Nach wenigen Minuten der Begrüßung, der Umarmung und der Freudentränen erreichte uns Frau Alizadeh, die zuständig war, uns in den ersten Tagen zu helfen und uns in Teheran zurecht zu weisen. Frau Alizadeh, die überraschenderweise nicht viel älter als wir sein musste, nahm die anderen auf und brachte sie zunächst zu sich nach Hause. Meine Verwandten ließen mich natürlich nicht mit den anderen gehen und nahmen mich mit zu ihnen nach Hause.

Eine knappe Stunde nach der Autofahrt vom Imam-Khomeini Flughafen bis Teheran kam ich endlich dort an und begrüßte zunächst meine Oma, die mit „*Esfand*“, einer Art Weihrauch, in der Wohnung meiner Tante auf uns wartete.

Anhand der offensichtlichen Überforderung meinerseits von all den ersten Eindrücken meiner veränderten Umgebung, der ersten Begegnungen mit der Familie und der Aufregung und Übermüdung durch den Flug und Transit über die Ukraine, forderte mein Großvater die anderen erst mal dazu auf, mich zur Ruhe kommen zu lassen und zu schlafen.

Geweckt vom Gebetsruf der Moschee am frühen Morgen auf der gegenüberliegenden Straßenseite, wachte ich am nächsten Tag in einer anderen Welt auf.

Das Dehkhoda-Institut

Am nächsten Morgen ließen wir keine Zeit verstreichen. Mein Großvater, äußerst diszipliniert und verantwortungsbewusst, weckte meinen Onkel, um mich so früh wie möglich zum *Dehkhoda-Institut* zur Registrierung zu fahren,

denn die Straßen sind voll und wir befanden uns im östlichsten Winkel der Stadt.

Das *Dehkhoda-Institut* befindet sich zwischen *Zaferaniye* und *Pesyan* auf der *Vali-Asr* zwischen *Meydane Tajrish* und *Parkway*, also im Norden der Stadt.

Sogar mit dem Auto würde es bei dem üblichen Teheraner Verkehr über eine Stunde dauern. Die Fahrt bis zu unserem Ziel nutzte ich, um Teheran erstmals bei Tageslicht zu sehen. Es war ein sonniger Tag und noch im Oktober stiegen die Temperaturen an die 25 bis 30 Grad.

Ich blickte über die zahlreichen Hauptstraßen und Autobahnbrücken, die wir passierten, auf eine gewaltige Stadt, die ich in solchen Dimensionen bisher noch nicht kannte. Mir fiel natürlich zunächst die stark von Europa abweichende Fahrweise und der Verkehr auf. Ich bekam nach jeder größeren Kreuzung einen Schreck, wobei mein Großvater noch relativ vernünftig fuhr und immer wieder betonte, wie schrecklich chaotisch sich Teheran im Vergleich zur Schah-Zeit entwickelt hatte.

Anschließend nahm ich Gerüche wahr. Ja Gerüche, Düfte und Gestank liegen in Teheran sehr nah beieinander. Während es an der letzten Kreuzung nach ausgelaufenem Benzin roch, duftet es an dem nächsten Halt nach süßem Gepäck und Blumen. Immer wieder entdeckte ich Straßenkatzen, die in diesem Getümmel von Straßenverkehr und Menschenmassen fehl am Platz wirkten und wurde an den Titel eines Filmes, „No one knows about Persian Cats“, erinnert.

Schließlich erreichten wir nach einigen Irrungen und Wirrungen nach knapp zwei Fahrstunden das *Dehkhoda-Institut*.

Dort angekommen traf ich auch auf meine Kommilitonen. Wir warteten für die Registrierung und auf den Einstufungstest und verbrachten einige Stunden damit. Es gab also einen Einstufungstest, von dem wir zwar bereits gehört hatten, auf den wir uns jedoch nicht vorbereitet hatten. Diese Einstufungstests sollten den jeweiligen Level ermitteln, um uns in die geeigneten Klassenstufen einzuordnen. Dies beanspruchte jedoch eine Menge Zeit, denn es war der letzte Tag der Registrierung und aus der ganzen Welt waren Studierende da, die sich registrieren, den Einstufungstest absolvieren und ihre Wohnheimsangelegenheiten klären mussten. Auch wir mussten unsere Angelegenheiten bezüglich des Wohnens klären.

Schließlich gelang es uns, dass Frederik und ich in ein Wohnheim der Teheraner Universität zugeordnet und die Mädels ins *Velenjak (Shahid Beheshti)* Wohnheim eingewiesen wurden.

Meine Kommilitonen und ich wurden zusammen in eine Klassenstufe eingeordnet, worüber wir uns riesig freuten. Unsere Klasse bestand aus einer

Gruppe von bunt gemischten Studierenden aus der Türkei, Ukraine, Spanien, Frankreich, England, Niederlande, Russland, China, Japan, und eine kleine Mehrheit aus Deutschland. Unsere Lehrerin stellte sich als eine der jüngsten Lehrgestellten des Instituts heraus und ihre Lehrmethoden waren daher umso interaktiver und moderner als die anderen Lehrer. Sie schuf eine relativ freundschaftliche und nette Atmosphäre in der Klasse und organisierte sogar Freizeitaktivitäten und Exkursionen.

Umso schwerer fiel dann auch der Abschied nach knapp 3 Monaten aus, als wir ihr nach der letzten Prüfung einen großen Blumenstrauß und ein gemeinsames Foto schenkten, was sie mit Tränen entgegen nahm.

Zwischen Alltag und Kulturschock

Im Laufe der Zeit entwickelte sich mein Persisch durch die intensiven Sprachkurse, die von Kurs zu Kurs an Anspruch gewannen, rasant fort. Darüber hinaus verließ ich nach nur wenigen Wochen das Wohnheim und zog zu meinen Verwandten, zu meiner Tante und zu meinem Onkel, bei denen ich die ersten Tage verbracht hatte. Dort intensivierte sich mein Persisch, da ich ja nun ausschließlich Persisch sprach und Fehler sofort durch meine Verwandten korrigiert wurden.

Hierbei war besonders mein kleiner Cousin, ein eifriger schlauer Bengel, eine große Hilfe. Täglich kamen wir ungefähr zeitgleich nach Hause und erledigten gemeinsam unsere Hausaufgaben. Er las für mich Korrektur und ich half ihm beim Englisch. Manchmal kam er etwas früher und manchmal etwas später von der Schule und ich vom Institut. Hierfür benötigte ich täglich jeweils zwei Stunden Fahrt hin und zurück per Metro und Taxi, was auch eine interessante Erfahrung war.

Über 4 Monate hinweg fuhr ich vom östlichsten Winkel Teherans, das in der Nähe der Luftwaffe lag, mit der Metro zum Zentrum, um von dort in die nächste Metro umzusteigen, um in den Norden bis nach *Tajrish* zu fahren, dort in ein Taxi zu steigen und drei Stationen weiter vor der Tür des Instituts etwa fünf Minuten vor Kursbeginn anzukommen.

Hierzu muss ich erwähnen, dass, wenn Iraner ungemütlich werden, dann ist das morgens. Morgens sind die Teheraner nicht gut zu sprechen. Gerade in der Rushhour muss ich in die Metro steigen, um zum Unterricht zu kommen, während Millionen anderer ebenfalls in die Metro drängen. Des Öfteren saß ich sogar direkt neben zwei Militärdienstleistenden auf dem Weg zu ihrer Station und wurde mit einem bitteren Beigeschmack an meinen eigenen Fall erinnert, den ich so schnell wie möglich klären sollte.

Die Massen drangen derart in die Züge, dass man glücklich sein konnte, wenn man drinnen war, und sich dann wieder Gedanken um das Herauskommen machen musste. Wenn man draußen war musste man sich erst mal ordentlich strecken, da man bei der Fülle an Menschen in der Metro durchaus das Gefühl hatte, keinen Muskel bewegen zu können. Und das Gleiche dann nochmal für den Heimweg. Allerdings war dann die Rushhour bereits vorüber und die Fahrt fiel dann auch wesentlich angenehmer aus und glich nicht mehr einer Sardinenbüchse. Zu Hause angekommen, stürzten mein Cousin und ich uns nur noch über den Mittagstisch meiner Tante.

So in etwa gestaltete sich in der Regel mein Alltag in den ersten vier Monaten, und umso mehr freute man sich zwischen den Kursen auf Ferien, die man dann endlich nutzen konnte, um Teheran zu verlassen und durch das Land zu reisen.

Meine Kommilitonen und ich packten unsere Reistaschen und fuhren gemeinsam mit dem Fernbus Richtung *Esfahan*. Das Reisen außerhalb Teherans fiel einfacher aus als gedacht. In einem der vielen Bus-Terminals in Teheran kauften wir Tickets nach *Esfahan* und stiegen in den jeweiligen Bus ein.

Die sogenannten VIP-Büsse fallen dabei angenehmer aus als andere, wobei hier VIP-BUS nicht gleich besonders luxuriös bedeutet, sondern gewisse Standards erfüllt wie Klimatisierung, angenehmere Sitze und Proviant. Da diese sogar trotzdem relativ günstig ausfallen, schadete es also auch nicht der Geldbörse. Pro Person zahlten wir für die Fahrt nach *Esfahan* umgerechnet etwa 7 Euro.

Die Fahrt ging etwas über sechs Stunden. Bis wir *Esfahan* erreichten, war es bereits spät abends. Schließlich fuhren wir auch eine Strecke, die in etwa vergleichbar ist wie die von Marburg bis nach Berlin.

Dort angekommen übernachteten wir bei einem Verwandten von einem in Deutschland lebenden Bekannten. Die persische Gastfreundschaft und Großzügigkeit ließ sich ein weiteres Mal unter Beweis stellen und der freundliche Bekannte gab uns zahlreiche Tipps über die Sehenswürdigkeiten und über die Buslinien.

Es stellte sich heraus, dass wir uns unweit eines alten armenischen Viertels befanden, das vor über 400 Jahren entstand, als der einstige Schah *Abbas I.* aufständische Armenier nach *Esfahan* umsiedelte, ein Viertel namens *Julfa* errichtete und ihnen Sonderrechte zuwies. Dort befindet sich auch heute noch eine berühmte Kathedrale, die *Vank Kathedrale (Hovsep Armatatsi)*, die wir besuchten. Unter den vielen armenischen Kirchen in Iran, die ich besuchte, zählt die *Vank Kathedrale* zu den schönsten und eindrucksvollsten. Natürlich unternahmen wir auch eine Sight-Seeing Tour zu den großen touristischen und weltweit bekannten Sehenswürdigkeiten und hatten auch das Glück, den Fluss

Zayandehrud in seiner vollen Pracht zu erleben, da dieser oftmals im Laufe des Jahres durch die Staudämme trocken gelegt wird.

Nach 3 Tagen *Esfahan* nahmen wir den nächsten VIP-Reisebus zur Wüstenstadt *Yazd*.

Yazd sollte uns dann noch durch eine ganz andere Seite, durch seinen traditionell erhaltenen Charme, begeistern: Seine altertümliche Windtürme, die seit antiker Zeit zur Klimatisierung genutzt werden, seine prächtigen blau-türkisen Moscheen, seine zoroastrischen Tempel und Heiligtümer und die erneute Gastfreundlichkeit und Großzügigkeit der Menschen dort.

„Winter is coming“

Schließlich kehrten wir nach Teheran zurück und setzten unsere Kurse im *Dehkhoda* fort. Der Winter in Teheran kann durchaus sehr kalt und frostig ausfallen und mit starkem Schneefall ist auch zu rechnen.

Das schlimme dabei ist, der Straßenverkehr kommt bei einem Schneefall fast gänzlich zum Erliegen. Es herrscht ein noch größeres Chaos, die Menschen bevorzugen Metro statt Auto und die Züge werden voller als zuvor.

Im Winter steigt die verschmutzte Luft nicht nach oben und entweicht nicht in die Atmosphäre, der Smog bleibt über den Dächern geradezu hängen und somit schlagen die Glocken des Gesundheitsministeriums Alarm und stellen Ampeln, die die Luftverschmutzung darstellen, auf. Schulen werden über Tage und manchmal über eine ganze Woche geschlossen. Ganze Stadtviertel fallen in eine besonders bedrohliche Skala, die für Kinder und ältere Tabuzonen werden.

Doch das *Dehkhoda-Institut* liegt im Norden. Im Norden sind die Berge und dort ist die Luft weniger schädlich, daher schließt das *Dehkhoda* nicht, während halb Teheran tabu ist. Also besorgte ich mir von der Apotheke eine Maske und war gezwungen, in diesem Chaos aus Schnee, Smog und noch schlechter gelaunten Menschen mich von A nach B und von B nach C durchzuschlagen. Täglich grüßt das Murmeltier mit der Maske, bis der Winter überstanden ist und es genügend Schnee und Regen gab, sodass die Luft einigermaßen gereinigt und die Temperaturen warm genug werden, damit der Smog in die Atmosphäre entweicht.

„So Gott will, wird alles gut“

Während das Wetter allmählich besser und der Smog stetig abnimmt, vergingen drei Monate ohne Erfolg-nach zahlreichen Bemühungen-zur Klärung meines Status zum Militärdienst. Ich blieb von Teheran aus in Kontakt mit dem CNMS in Marburg und wir starteten bereits die Vorbereitungen, mein Auslandsjahr auf *Tajikistan* zu verlegen, als sich in den letzten zwei Wochen alles veränderte.

Nach monatelangem Hin und Her von einem Amt zum nächsten, von leeren Versprechungen bis hin zu sinnlosen Anweisungen und nervenaufreibenden Stunden in Wartezimmern, gerieten wir über einen Bekannten an die richtige Schlüsselperson im Außenministerium.

Dieser wies uns den richtigen Weg, einen Sonderantrag zu stellen der meinen Fall klären könnte. Tatsächlich ging mein Fall eine Woche vor Abreise an eine Kommission, die entschied, einer Verlängerung meines Aufenthaltsrechts mit einer Sonderausreiseerlaubnis im Juni stattzugeben.

Mit anderen Worten: Ich konnte im Iran bleiben, das zweite Auslandssemester absolvieren und dann im Juni ausreisen, ohne befürchten zu müssen, vom Militär eingezogen zu werden.

Ich konnte meine Freude kaum in Worte fassen und musste meinem Dozenten und der CNMS-Leitung davon unterrichten, dass mein Aufenthalt sich auf den letzten Drücker geregelt hat und meine Flüge umbuchen.

Im Januar feierte ich erstmals meinen Geburtstag in Iran und lud meine Kommilitonen und Freude aus dem *Dehkhoda-Institut* ein und alle freuten sich mit mir über die Nachricht, dass ich bleiben werde und nicht schon nach drei Monate abreisen musste.

„Ich hatte nur drei Monate“

Nur wenige Wochen später-im Februar-kamen meine Kommilitonen und Frau Alizadeh in schwarz zu uns. Mein Großvater war verstorben. Innerhalb von nur 3 Tagen erkrankte er an den Folgen einer schweren Lungenentzündung und sein Herz, das ohnehin schon an einem Schrittmacher hing, hörte auf zu schlagen.

Es war ein Schock für die gesamte Verwandtschaft und für mich unbegreiflich. Vor wenigen Wochen planten wir noch, zusammen in den Norden zu fahren. Da war er noch kerngesund und munter. Doch wie schnell ein Leben erlischt und wie damit in Iran umgegangen wird, sollte in den folgenden 40 Trauertagen erfahren.

Der Tag der Beerdigung war der Schlimmste und wie es mir an diesem Tag erging, möchte ich den Lesern dieses Berichtes ersparen. Doch im Unterschied zum Trauern in Deutschland möchte ich erwähnen, dass man in Iran gemeinsam trauert.

In Deutschland wird oftmals alleine getrauert. Die Menschen drücken ihre Trauer nur sehr dezent, karg und beherrscht aus.

In Iran ist das anders. Die ersten drei Tage sind eine Phase, in der sich die Hinterbliebenen des Verstorbenen emotional verabschieden. Dabei lassen sie ihren Emotionen freien Lauf.

Ob man die Tränen der Frauen oder die der Männer sieht, spielt dabei keine Rolle. Im Gegenteil, je mehr Tränen vergossen werden, desto besser. Desto schneller löst man sich von der physischen Abwesenheit des Verstorbenen, und desto behutsamer, wenn die gesamte Verwandtschaft dabei ist.

In den 40 Trauertagen werden die Betroffenen nicht alleine gelassen. Fast täglich kommen Verwandte, Freunde, Familienangehörige aus der Nähe und der Ferne, um nach den Betroffenen zu sehen und gemeinsam zu trauern. Ich hatte leider nur drei Monate mit meinem Großvater. Mir wurde oft gesagt, diese drei Monate waren ein Segen. Nun könne er in Frieden ruhen, nachdem er seinen Enkel endlich gesehen hat.

Aber den Moment der ersten Begegnung mit ihm im Flughafen, drei Monate zuvor, werde ich für immer in Erinnerung behalten.

Altes ist vergangen, Neues ist geworden

Das Jahr des Sonnenkalenders neigt sich dem Ende und ein neues bricht an.

Die Zeit im *Dehkhoda-Institut* ging für mich im März-nach knapp fünf Monaten-zu Ende. Mein Persisch hatte sich nach fünf Monaten in Wort und Schrift erheblich verbessert und hatte eine Phase der Entfaltung angenommen. In dem letzten Sprachkurs im *Dehkhoda* gehörten längere Aufsätze zu den verschiedensten Themen, sei es in Umwelt, Kultur, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Soziologie und Philosophie, zur alltäglichen Disziplin und wurden für mich zur Routine. In meiner Abschiedsrede der saisonalen Abschlussfeier des *Dehkhoda-Instituts* bedankte ich mich bei der Lehrerschaft und verabschiedete mich vom *Dehkhoda* mit einem Gedicht von *Sohrab Sepehri*.

Auch den letzten Kurs bestand ich mit der Bestnote und konnte stolz auf meine sprachlichen Entwicklungen sein und war gewappnet, um die Seminare und Vorlesungen der Teheraner Universität zu besuchen. Hierfür setzte sich Frau Alizadeh ein, die bürokratischen Angelegenheiten zu klären, um für uns Studentenausweise zu erhalten, damit wir uns für Seminare anmelden konnten.

Da das Semester bereits angefangen hatte, bevor der letzte *Dehkhoda-Kurs* endete, überlappten sich zeitlich einige Seminare mit den Kursen im *Dehkhoda*. Doch ab Mitte März konnten wir uneingeschränkt die Seminare und Vorlesungen der Universität besuchen.

Da ich im Schwerpunkt Politik des Nahen und Mittleren Ostens studiere, habe ich mich entschieden, nicht wie die anderen Literaturseminare zu besuchen, sondern Seminare und Vorlesungen aus der Fakultät der Politikwissenschaften.

Hierfür hatte ich drei Seminare in Public Policy, Islam und Demokratie und politische Entwicklungen der Qajaren-Epoche besucht. Jede dieser Vorlesungen und Seminare waren vollständig auf Persisch und in einem der Seminare fiel es mir besonders schwer, sprachlich den Inhalt des Seminars mitzuverfolgen, da die fachspezifische Sprache und Vokabeln, besonders in theologischer Thematik, eine ganz eigene ist.

Die anderen Seminare jedoch konnte ich gut verfolgen und deren Inhalt verstehen. Ebenso fand ich es erstaunlich, dass ich mein Vorurteil über die Politikwissenschaft in Teheran korrigieren musste und meine Erfahrung eine ganz andere war, als ich vermutet hätte.

Das Land der vielen Sprachen und Völker

Da mein Aufenthaltsrecht nicht Visumsbedingt war, musste ich keine weiteren Kurse im *Dehkhoda* besuchen und hatte somit mit nur drei Vorlesungen und Seminaren in der Woche viel Freizeit, die ich dazu aufwenden konnte, weiter das Land zu bereisen und unterschiedliche Regionen und Menschen kennenzulernen und zu erleben.

Somit fand ich endlich Zeit, eine Reise nach *Shiraz* anzugehen, dem Geburtsort meines Vaters. Ich kam erneut über *Esfahan* und lernte die Stadt im Frühling nochmal aus einer ganz anderen Seite kennen. Doch auch *Shiraz* schloss ich als einer der romantischsten Städte ins Herz und verliebte mich in die Stadt der Blumen und Dichter. Vom leckeren Essen und Köstlichkeiten ganz zu schweigen, über die zahlreichen paradiesischen Gärten, Schlösser und Moscheen mit blumigen Mosaiken, bis hin zu dem außerhalb der Stadt gelegenen Persepolis, die antike Residenz der alten Perser und die fröhlichen Menschen.

Doch *Shiraz* sollte nicht mein letztes Ziel gewesen sein. Ich unternahm mehrmals kürzere Reisen in den Norden in die Provinz *Gilan*, am Kaspischen Meer, wo meine Mutter herkommt, an dem ich noch vielen vielen Verwandten begegnen sollte und schöne Erinnerungen davontragen sollte. Die regionale Sprache *Gilaki*, die ich versuchte zu erlernen, und die wohl vielfältigste Küche der gesamten Region.

Das ganze Land und die Leute, die so unterschiedlicher nicht hätten sein können, ja, als wäre der Iran ein Schmelztiegel verschiedenster Kulturen, verschiedener Völker und Religionen und so kontrastreich auch die Natur, als hätte man unterschiedlichste Vegetationen der Welt mitsamt den verschiedensten Menschen in ein Land gepackt.

Da reichen auch zwei Semester nicht aus, um das ganze Land zu bereisen und den Iran mit all seinen Facetten zu erleben und zu entdecken.

Insofern hatte ich im Juni dann an meinem letzten Tag entschieden:

„Ich werde zurückkehren“